

Das Ludwig-Meyn-Gymnasium 1933–1998: Eine nationalsozialistische Schule und ihre fehlende Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit

Dr. Sönke Zankel

Man sieht eine gehisste Hakenkreuzfahne. Auf dem Platz vor dem Gebäude ist ein Rednerpult aufgebaut, auch hier eine Hakenkreuzfahne. Stramm stehen Hitlerjungen und hören anscheinend dem Redner zu. In dessen Nähe befinden sich mehrere Erwachsene, einer von ihnen streckt den rechten Arm heraus. Es ist offensichtlich: Hier begeht eine Institution eine nationalsozialistische Feierlichkeit.

Es ist die Ludwig-Meyn-Schule (LMS) in Uetersen, die vor einigen Jahren ins Ludwig-Meyn-Gymnasium umbenannt wurde. Die Fotografie vermittelt den Eindruck, dass es sich bei der LMS nicht gerade um einen Hort der Opposition gegen den Nationalsozialismus gehandelt hat. Vielmehr entsteht die Vermutung, dass hier dem Nationalsozialismus gehuldigt wurde.

Unsere Sicht auf Politik, auf die Welt und letztlich auf die jüngere Geschichte ist häufig von Fotografien geprägt. Sie lösen Emotionen aus, die oft vergessen lassen, was eine Fotografie wirklich ist, nämlich eine Momentaufnahme. Diese Fotografie zeigt eine Sekunde während der zwölf Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft.

Versucht man zu erfassen, wie es in der LMS während der Zeit des Nationalsozialismus aussah, braucht es mehr als eine solche Momentaufnahme. In diesem Beitrag soll untersucht werden, ob der Eindruck, den diese Fotografie erweckt, zutreffend ist. Folglich ist hier zu untersuchen: Inwiefern lässt sich die Ludwig-Meyn-Schule in den Jahren



Ludwig-Meyn-Schule im Nationalsozialismus

1933–1945 als nationalsozialistische Schule bezeichnen? Zugleich wird danach zu fragen sein, wie die LMS ihre eigene NS-Vergangenheit in der Zeit nach 1945 darstellte.

Die Quellenlage ist im Vergleich zu anderen Schule nicht sonderlich gut. Im Schularchiv findet sich kaum etwas Zeitgenössisches. Alte Klassenarbeiten sind ebenso verschwunden wie etwaige Dokumente der Schulleitung. Es ist offensichtlich, dass Akten vernichtet wurden. Nach dem Krieg vermutlich mit dem Motiv, sich der eigenen Vergangenheit zu entledigen, später dann wohl aus fehlendem Geschichtsbewusstsein des Kollegiums und der Schulleitung.¹ Die Stadt Uetersen hat hier offensichtlich auch nicht viel zu bieten, obwohl das heute nur vermutet werden kann, da sie noch immer nicht über ein Stadtarchiv verfügt, obwohl sie dazu gesetzlich verpflichtet ist.²

Dennoch wurden in den letzten Jahren mehrere Quellenbestände entdeckt und können hier zur Beantwortung der ersten Leitfrage herangezogen werden. Zentral sind zweifellos die Personalakten zu den beiden Schulleitern Bernhard Pein und Hinrich Apfeld, die im Landesarchiv Schleswig und im Bundesarchiv Berlin aufgefunden wurden. Sie geben lediglich über das Führungspersonal der Schule Auskunft und lassen nur bedingt Rückschlüsse auf die Einstellung aller Lehrkräfte der Schule sowie deren Unterricht zu.

Das Lehrpersonal hinsichtlich politischer Einstellungen zu erfassen, ist keine leichte Aufgabe. Einen möglichen Zugang bietet die Prüfung der Mitgliedschaften in den NS-Vereinigungen. Diese können einerseits über Bestände des Bundesarchivs erfasst werden, wo die - nicht vollständig - überlieferten Akten der NSDAP-Mitgliedschaften lagern. Andererseits wurden hierfür Entnazifizierungsakten herangezogen, die im Landesarchiv Schleswig liegen.

Für Fragen, die die Institution betreffen, ist eine kürzlich im Bundesarchiv gefundene Akte zur LMS von Bedeutung. Wieder aufgefunden wurden die Jahresberichte der LMS,³ die von den Schulleitern aus der Weimarer- und der NS-Zeit verfasst wurden. Sie geben einen Überblick über die Tätigkeiten an der Schule. Auch wenn sie bisweilen nur stichwortartig das Geschehene beschreiben, ermöglichen diese Berichte dennoch einen Blick in das Innenleben der Schule während der NS-Zeit. Darüber hinaus liegen noch manche Werke aus der damaligen Schulbücherei vor, die in diese Arbeit ebenso eingeflossen sind. Zeitzeugenberichte und private Nachlässe wurden für diesen Beitrag auch ausgewertet. Letztlich war die Schule auch Thema in der lokalen Zeitung, den Uetersener Nachrichten. Der Forschungsstand zum Thema ist sehr übersichtlich, da hinsichtlich der Darstellung der LMS während des Nationalsozialismus kaum Arbeiten vorliegen. Die meisten stammen aus der Schule selbst.⁴

Im folgenden ersten Teil wird die LMS in der NS-Zeit beleuchtet, dabei zuerst die beiden Schulleiter, dann das Lehrerkollegium sowie die Schülerschaft und deren politische Bedeutung für Uetersen und die Umgebung. Im zweiten Teil geht es um die Darstellung dieser Zeit durch die Schule nach 1945. Ergänzend hierzu wird dargestellt, wie die NS-Vergangenheit der Direktoren in deren Familien dargestellt wird.

Die Ludwig-Meyn-Schule im Nationalsozialismus

Die Schulleiter

Die Ludwig-Meyn-Schule wurde 1923 gegründet, zuvor war sie eine Ausbildungsstätte für Lehrer. 1927 übernahm Bernhard Pein⁵ die Leitung der Schule. In einer Stellungnahme des Landrats heißt es über Pein vor dessen Berufung: *Studienrat Pein ist von Anfang an die eigentliche Seele und treibende Kraft der Anstalt gewesen. In seinem englischen Unterricht erzielte er ungewöhnliche Erfolge. Noch wichtiger aber ist seine erzieherische Wirksamkeit.*⁶

Er hatte aber nicht nur pädagogische Begabungen, sondern war offensichtlich auch vor 1933 vom Nationalsozialismus überzeugt, wurde er doch am 1. August 1932, am Tag nach der Reichstagswahl, Mitglied in der Partei. Seit September 1932 trat er in der Uetersener Ortsgruppe als politischer Redner bei SA-Schulungen auf. Nach den Wahlen im März 1933 wurde er Stadtverordnetenvorsteher, in der SS war er seit 1936 Hauptsturmführer, später dort Sturmbannführer.⁷ Pein brachte die LMS nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten schnell auf Kurs. Bereits im September 1933 konnte er berichten, dass *die ganze Schülerschaft des Heimes in der Hitlerjugend steht*⁸ und auch die örtliche Führung der HJ innehatte. Mit dem Heimleiter war Pein hingegen nicht einverstanden, auch weil dieser *der nationalsozialistischen Bewegung nicht gerade freundlich gegenüber* stehe. Pein wollte, dass der Verantwortliche für das Heim *selbstverständlich der S.A angehören* müsse.⁹

Peins politische Überzeugung wird auch daran deutlich, dass er bereits im Januar 1934 die kommissarische Leitung der späteren Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (Napola) in Berlin Spandau übernahm. Die Napolas waren nationalsozialistische Elite-Internate, deren Ziel es war, eine Führungsschicht auszubilden, die die NS-Ideologie verinnerlichte und dem Führer bedingungslos gehorchte.¹⁰ Dass Pein für diese Aufgabe die richtige Person war, nämlich ein zutiefst überzeugter Nationalsozialist, wird an einem Vortrag deutlich, den er - wenn auch einige Jahre später - hielt und der den Titel hatte: *Der deutsche Lehrer und Erzieher als pädagogischer Offizier*. Dort ist von den *Ewigkeitswerte[n] der Rasse* die Rede, von *völkischer Zersetzung*, von *deutscher*

Rassenseele und von Hitlers *geniale[r] Neuschöpfung des Wortes „Volk“ auf rassischer Grundlage*.¹¹ Peins Nachfolger an der LMS wurde Hinrich Apfeld, dem Ende 1933 die Aufgabe kommissarisch übertragen wurde.¹² Es wird kein Zufall gewesen sein, dass man diese Wahl traf. Ziel der nationalsozialistischen Bildungspolitik war es von Beginn an, Führungsposten nur mit Regimetreuen zu besetzen. Dass Apfeld ein solcher war, ist u. a. dem Bericht des Oberschulrats Dr. Schmidt zu entnehmen, den dieser im September 1934 über Apfelds Bewährung im Amt verfasste. Schmidt sah Apfeld für die Aufgabe *seiner ganzen Persönlichkeit nach hervorragend geeignet*, sei er doch ein *echt soldatischer Mensch*¹³. Positiv wird hervorgehoben, dass das von Pein angesprochene Problem mit der Heimschule durch Apfeld angegangen worden sei: Er habe selbst die Leitung übernommen und *in engster Verbundenheit mit den Zöglingen [...] den neuen Geist in echt nationalsozialistischem Sinne gepflegt*. So habe er das *Führerprinzip durchgesetzt*.¹⁴

Demokratische Strukturen im Rahmen der Schülerselbstorganisation wurden damit zerschlagen. Apfeld selbst schreibt dazu in seinem Jahresbericht: *Die bisherige Schülerselbstverwaltung wurde abgelöst durch das Führerprinzip. Dem Heimleiter wurde neben der Verwaltung des Schülerheims auch die erzieherische Aufgabe übertragen. In engster Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend wurden ihm bewährte Schüler als Unterführer zur Seite gestellt. [...] Das Heim hat sich zur Aufgabe gestellt, die aus allen Schichten der Bevölkerung kommenden deutschen Jungen durch straffe Zucht und Ordnung, durch Sport und Spiel, durch edlen Wettstreit, durch gemeinsame Heim- und Unterhaltungsabende zu einem Gemeinschaftsleben zu führen, dessen Frucht*



Schießübungen an der Ludwig-Meyn-Schule

*die Gemeinschaft selbst ist. Selbstlosigkeit, Opfersinn, Pflichtbewusstsein, Verantwortungs- u. Dienstfreudigkeit werden daher in hohem Maße verlangt und gefördert.*¹⁵

Apfeld wirkte in die Schule hinein, versuchte sie zu gestalten. Am Beginn der NS-Zeit wurden Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, die eine klare ideologische Ausrichtung hatten. Als Beispiel sei im Schuljahr 1934/34 die Arbeitsgemeinschaft Biologie genannt, in der man sich mit *Vererbung* beschäftigte - aber nicht im heutigen neutralen Sinne -, in der AG *Rassenkunde* ging es um *Geschichte als Rassenschicksal*¹⁶. 1935/36 wurde in dieser AG das Thema *Der Bolschewismus* behandelt. Im selben Schuljahr beschäftigte man sich in der Arbeitsgemeinschaft Englisch mit dem *Englischen Faschismus* und in der des Faches Philosophie mit der *Völkisch-politischen Anthropologie* des NS-Erziehungswissenschaftlers Ernst Krieck.¹⁷ Hierzu passt auch eine Rede, die Apfeld im März 1943 vor den LMS-Schülern hielt. Dort führte er suggestiv gegenüber den Schülern aus, ihnen sei es *zur Gewissheit* geworden, *dass die Reinhaltung des Blutes die heilige Verpflichtung für jeden Deutschen ist.*¹⁸ Die überlieferten Bestände der Schulbücherei bestätigen die antisemitische Ausrichtung ebenso. So finden sich dort Werke von Hans Friedrich Karl Günther, Professor für *Rassenkunde*, genannt *Rassen-Günther*.¹⁹ Auch *rassenkundliches* Bildmaterial der SS ist dort überliefert.²⁰

Die militärische Ausbildung war für Apfeld von Beginn an selbstverständlich. So heißt es in einem Gutachten über Apfeld: *Besondere Aufmerksamkeit wendet Apfeld der Pflege des Wehrsports zu, den er in ausgiebigen praktischen Geländeübungen, aber auch in einer von ihm eingeführten und persönlich geleiteten wehrkundlichen Arbeitsgemeinschaft mit den Schülern der beiden*



Hinrich Apfeld und Schüler

*Primen persönlich betreibt.*²¹ Dass der Wehrsport an der von Apfeld geleiteten Schule eine große Rolle spielte, wird sowohl durch einige überlieferte Fotografien deutlich als auch in den Jahresberichten. Diese zeigen, dass bereits im Sommer 1933 die Schule neu ausgerichtet wurde. Es wurde eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft eingeführt, mit den Themen *Schiesslehre, Kleinkaliberschüssen, Gelände- u. Kartenkunde u. ihre mathematischen Grundlagen.*²²

Die politische Zielsetzung dieser Erziehung liegt auf der Hand. Im Kleinen wurde die NS-Ideologie vermittelt und gelebt: Führerprinzip, Antisemitismus und die Vorbereitung auf den Kampf um den *Lebensraum im Osten*. Eine Aufgabe im schriftlichen Abitur aus dem Jahre 1940 unterstreicht, wohin diese militärische Erziehung ab dem Jahre 1933 führen sollte. Dort hatten sich die Schülerinnen und Schüler dieser Aufgabe zu widmen: *Wie stellt sich in dem Feldzug der 18 Tage [SZ: Krieg gegen Polen] und in seiner Vorgeschichte die Aufbau- und Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus dar?*²³ Die LMS versuchte also früh, die Schülerinnen und Schüler nationalsozialistisch zu indoktrinieren. Dafür gab es neben den Arbeitsgemeinschaften noch weitere außerunterrichtliche Angebote. So fand beispielsweise eine *Schulfeier* zum dritten Jahrestag der nationalsozialistischen *Machtergreifung*²⁴ statt oder es wurden nationalsozialistisch-antisemitische Propagandafilme angesehen wie *Hans Westmar*.²⁵ Darüber hinaus kooperierte man eng mit der Universitätsgesellschaft der Christina-Albrechts-Universität zu Kiel. Apfeld gelang es sogar, den Jura-Professor und überzeugten Nationalsozialisten Paul Ritterbusch als Vortragenden zu gewinnen, unmittelbar bevor er Rektor der Kieler Universität wurde. Er referierte zum Thema: *Diktatur und Führerstaat - eine Auseinandersetzung mit der westeuropäischen Demokratie.*²⁶ Solche Vorträge an die Schule zu holen, war sicher keine Pflicht, sondern das Produkt politischer Überzeugungen.

Apfeld sah sein Wirken im NS-Sinne aber nicht auf die LMS beschränkt, er versuchte seine nationalsozialistische Arbeit in der Schule mit der im Umkreis zu verbinden. So heißt es in dem genannten Gutachten über ihn: *Durch die Schaffung einer Theatergruppe unter den Schülern, die er in Verbindung mit der H. J. und dem Schulorchester bei Veranstaltungen der Partei, der SA und bei Volksabenden auf den Dörfern einsetzt, fördert er die Verbindung mit dem gesamten Volke und trägt Sorge, daß nur wertvolles deutsches Bildungsgut übermittelt wird.*²⁷ Dies wird durch die von Apfeld verfassten Jahresberichte der Schule bestätigt. Beispielsweise wirkte das Orchester und die Spielschar der Schule im Dezember 1935 beim *Bunten Abend* der NSDAP in Uetersen mit²⁸ oder der Chor im Dezember 1934 bei der *Braunen Messe* in Tornesch.²⁹ Dabei fungierte das Schülerheim als Ort, an dem die nationalsozialistische Jugend aktiv war. So gab es dort im Jahre 1934 einen Heimabend *mit Darbietungen und Vorführungen unter Beteiligung von Vertretern der Partei, der Gemeinde, der H.-J.* Hinrich Apfeld betonte in dem Jahresbericht auch

seinen eigenen Beitrag: *Der Direktor machte grundlegende Ausführungen über die Erziehung im Dritten Reich.*³⁰ Es verwundert nicht, dass sich auch die Schüler mit der Zusammenarbeit von LMS und HJ in einer Klassenarbeit auseinandersetzen mussten, das Thema lautete: *In welcher Weise können Schule und Hitler-Jugend nutzbringend zusammenwirken?*³¹

Das Schülerheim – heute ist das Gebäude ein Teil des Oberstufentrakts – erhielt im Mai 1938 besondere Aufmerksamkeit, als dessen Erweiterung eingeweiht wurde. In Apfelds Jahresbericht ist zu lesen, dass lokale nationalsozialistische Politiker anwesend waren, so Bürgermeister Dölling, Landrat Duvigneau und der Ortsgruppenleiter der NSDAP. Weiter heißt es dort: *Der Landrat überreichte dem Heim ein Bild des Führers und zwar ein Öldruck nach dem Gemälde von Exner. Der Bürgermeister überreichte ein Bild des Generalfeldmarschalls Göring. Außerdem sprachen der Direktor und der Ortsgruppenleiter.*³²

Im Rahmen des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB) war die Schule ebenfalls tätig, so fand 1938 an der LMS eine Geschichtstagung des NSLB statt.³³ Zudem wirkte Apfeld außerhalb der Schule, so das Gutachten über Apfeld, *anregend im Nationalsozialistischen Lehrerbund durch Vorträge und Zusammenarbeit mit den Lehrern der Volks- und Mittelschule. [...] In der SA. hat er [...] als Ausbilder eines Trupps und später als stellv. Sturmführer [...] Dienst getan und außerdem in verschiedenen Stürmen und Fachschaften Vorträge über Sinn und Wesen des 19. und 20. Jahrhunderts gehalten.*³⁴ An dieser nationalsozialistischen Einschätzung Apfelds änderte sich auch im Laufe der NS-Zeit nichts. Als kurz vor dem Ende des Krieges geplant wurde, dass die LMS *für die Heranbildung des aktiven Offiziers- und Führernachwuchses des Heeres und der Waffen-SS herangezogen werden*³⁵ sollte, besprachen bei einer Ortsbegehung an der LMS u. a. der Oberschulrat Dr. Schmidt, der Regierungsdirektor Ruge und Apfeld diese Frage. Man kam nicht nur zu dem Ergebnis, dass die Schule dafür geeignet sei, sondern auch Apfeld selbst. Ruge schrieb: *Apfeld erscheint als besonders geeignet für die Leitung dieser Lehrgänge für Offiziersanwärter,*³⁶ wohlgermerkt auch der der Waffen-SS.

Das rückblickende Urteil mehrerer Kollegen passt zu den Quellen aus der Zeit vor 1945. So nannte beispielsweise der Studienrat Johann Hansen Apfeld rückblickend einen *fanatische[n] Nationalsozialist[en]*³⁷. Sein Kollege Hans Eggers spricht von *der radikalen nationalsozialistischen Haltung Apfelds, die er in und auch ausserhalb der Schule in z. T. hetzerischen Reden bekundete.*³⁸ Im Rückblick des ehemaligen Schülers Hans-Herbert Henningsen hatte Apfeld nicht nur eine große Ausstrahlung, sondern war auch ein *150%iger Nationalsozialist*, der noch im März oder April 1945 die Schüler aufgefordert habe, sich für das Vaterland zu opfern. Die Hitler-Jungen müssten *bis zum letzten*

Lehrer an der LMS und ausgewählte NS-Mitgliedschaften

	NSDAP	SA	SS	NSV
Pein, Bernhard	01.08.1932	1932–1935	1936	Ja
Apfeld, Hinrich	01.05.1937		05.07.1933	Ja
Gloyer, Dr. Hans Emil	01.05.1937	11.1933		01.06.1934
Behrmann, Ernst	01.05.1937	1.11.33–7.1936		1938
			8.1933	
Behrmann, Wilhelm	1938	7.1933–8.1933	(Allgemeine SS)	1.1938
Brandenburg, Hans	01.05.1937			1935
Eggers, Hans	01.05.1933			01.02.1937
Hansen, Johann				1936
Küke, Karl	01.05.1937			Ja
Meyer, Friedrich Henning				Ja
Schaack, Hans	1937	1933		1934
Wagner, Dr. Johannes	1937			01.08.1933

Nachgewiesene Mitgliedschaften durch Entnazifizierungsakten, Personalakten sowie die NSDAP-Zentralkartei. Die Daten entsprechen den Eintrittsdaten. Es sind nicht alle nachgewiesenen Mitgliedschaften genannt. Auf Grund von sehr gut möglichen Falschaussagen im Rahmen der Entnazifizierung kann die Auflistung unvollständig sein.

Blutstropfen für das Vaterland kämpfen. Einige Schüler hätten sich daher freiwillig für den Kampf gemeldet.³⁹ Bestätigt wird dies auch durch eine Aussage des Studienrates Wagner, der nach 1945 angab, dass Apfeld *auch noch während der letzten Tage des Krieges in einer Rede vor den Schülern zum Durchhalten aufgefordert* habe.⁴⁰

Die Lehrkräfte

Das Personal am LMG bestand in der NS-Zeit zum einen aus verbeamteten Studienräten, zum anderen aus Referendaren, Personen mit Zeitverträgen und Lehrerinnen für die Bereiche Technik u. a. Insgesamt waren knapp 80 Personen während dieser Zeit an der LMS im Bereich der Lehre tätig, der überwiegende Teil aber nur kurzfristig. Der Kern des Personal lässt sich auf die Hauptamtlichen ohne Zeitvertrag begrenzen, auf Grund der Bedeutung lassen sich auch noch die Leiter des Schülerheims hinzuziehen, somit bleiben zwölf Personen aus dem Stammpersonal.

Die Mitgliedschaften in den NS-Gliederungen sind ein Indiz für deren politische Überzeugung, dazu kommen noch Aspekte wie die Frage, ob jeweils eine führende Position in einer NS-Vereinigung eingenommen wurde. Zu allen zwölf Personen konnten Akten aufgefunden werden, entweder in der NSDAP-Zentralkartei, in Personalakten oder im Bestand der Entnazifizierungsakten. Letztere sind aus quellenkritischer Sicht z. T. mit großer Vorsicht zu bewerten, selten wurde wohl so viel gelogen wie hier.⁴¹ Mehr Glauben als den

	NSLB	Funktionen
Pein	Ja	SS-Sturmabführer
Apfeld	Ja	Obertruppführer SA-Reserve
Gloyer	Ja	SA-Scharführer seit 1938
Behrmann, E.	1936	
Behrmann, W. Brandenburg	Sommer 1933 01.08.1933	SS-Unterscharführer, ab 11.44 Zugführer im Volkssturm
Eggers	01.11.1933	Blockleiter der NSDAP ab 1937
Hansen	1937	VDA-Schulbeauftragter
Meyer Wagner		SA-Truppführer ab 1942 NSKK-Rottenführer

Bescheinigungen, dass die jeweiligen Personen, um die es ging, keine Nationalsozialisten waren, ist den eigenen Angaben der Personen zu schenken, die sie über ihre Mitgliedschaften machten. Diese waren für die Behörden leichter nachzuprüfen, entsprechende Falschaussagen standen zudem unter Strafe. Gleichwohl waren auch hier Falschaussagen möglich, Mitgliedschaften wurden teilweise verschwiegen.

Schaut man sich die Akten der beiden Hauptverantwortlichen für das Schülerheim an, Wilhelm und Ernst Behrmann, dann wird auch deren politische Überzeugung deutlich. Wilhelm Behrmann, der im Sommer 1933 in die SS eingetreten war und hier 1944 Unterscharführer wurde, stand offensichtlich schon vor 1933 weit rechts. So ist in einer Bestätigung der Gauleitung aus dem Jahre 1935 über ihn zu lesen, dass er zwar kein Parteimitglied sei, dies wurde er erst im November 1938 und damit im Monat der „Reichskristallnacht“, aber er habe *etwa von den Jahren 1927/28 an stets Meinungen und Auffassungen vertreten [...], die mit der nationalsozialistischen Idee übereinstimmten. Er hat eine völkische Auffassung auch in der Studentenschaft stets offen bekannt.*⁴² Über seine politische Arbeit mit der Jugend heißt es 1937: *Seine Hauptstärke liegt auf dem Gebiet der weltanschaulich-politischen Schulung. Zu den ihm anvertrauten Jungen stand er in einem guten kameradschaftlichen Verhältnis [...].*⁴³ Der Entnazifizierungsausschuss, in dem u. a. der NS-Verfolgte Victor Andersen saß, kam zum Schluss, dass Behrmann *zusammen mit anderen Studienräten der Anstalt von Anfang an seine Schüler nationalsozialistisch erzogen hat.*⁴⁴

Eine Notiz in der Entnazifizierungsakte von Wilhelm Behrmann gibt zudem einen seltenen Einblick, inwiefern in Uetersen über die NS-Verbrechen gesprochen wurde: *Der Ausschuß kann nicht glauben, daß Studienrat Behrmann etwa nicht davon Kenntnis gehabt haben sollte, daß die*

*strafwürdigen Organisationen der NSDAP zu verbrecherischen Handlungen benutzt worden sind, denn sie waren Stadtgespräch.*⁴⁵ Mit den „Organisationen“ war ganz offensichtlich vor allem die SS gemeint und mit den Verbrechen wurde vermutlich auf die Kriegsverbrechen in Osteuropa angespielt – sie waren hiernach „Stadtgespräch“. Das hieß, in Uetersen waren sich viele der Verbrechen des NS-Staates bewusst.

Größere politische Differenzen hinsichtlich der Bewertung des Nationalsozialismus lassen sich für das Kollegium der LMS nicht feststellen. Einzig die Frage nach der Rolle des christlichen Glaubens schien etwas kontrovers gewesen zu sein. So gab Studienrat Hansen – wohlgemerkt in seinem Entnazifizierungsverfahren – an, Apfeld habe ihm mitgeteilt, dass sein Religionsunterricht *zu Konflikten bei den Kindern führen muß und nicht mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus in Einklang zu bringen ist.*⁴⁶ Hiernach habe Apfeld gestört, dass Hansen das Alte Testament im Religionsunterricht besprochen habe. All dies hätte die Schüler in Gewissenskonflikte gebracht.⁴⁷ Nun passen diese Aussagen zur ideologischen Orientierung Apfelds, gleichwohl muss berücksichtigt werden, dass möglicherweise auch persönliche Konflikte zwischen den Lehrkräften eine Rolle gespielt haben, ggf. auch eine ausgebliebene Beförderung Hansens.⁴⁸ Grundsätzliche ideologische Gegensätze lassen sich aus dieser Frage jedenfalls nicht ableiten.

Für alle zwölf Lehrkräfte gilt, dass sie in mindestens einer der NS-Gliederung Mitglied waren, zudem hatten mindestens acht der zehn Lehrkräfte jeweils eine Führungsrolle inne. Die Napola spielte für manche auch eine Rolle, so für Hans Brandenburg, der bereits 1934 auf eine Oberstudienratsstelle an die Napola Spandau befördert wurde.⁴⁹ Er folgte offensichtlich dem alten Schulleiter Pein und die Tatsache, dass er an eine NS-Eliteschule befördert wurde, zeigt, dass auch er zweifellos ein überzeugter Nationalsozialist war. Parteimitglied war er ab 1937.⁵⁰ Nebenbei sei erwähnt, dass auch Hans Eggers temporär an einer Napola, der Plöner, tätig war.⁵¹ Damit gingen drei der zwölf Lehrkräfte vom Stammpersonal nach ihrer Zeit an der LMS an eine Napola. Zu Friedrich Meyer konnte keine Entnazifizierungsakte aufgefunden werden. Lediglich seine Personalakte gibt darüber Auskunft, dass er 1945 von den Engländern vorerst entlassen wurde.⁵² Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass auch er in das NS-Regime verstrickt gewesen war. In seiner Personalakte gab er hingegen in einem Fragebogen an, dass ihm der Grund seiner Entlassung *unbekannt* sei, er lediglich in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt Mitglied war, aber sonst in keiner NS-Gliederung.⁵³ Diese Aussage konnte auf Grund fehlender Quellen aber nicht überprüft werden. Somit muss festgestellt werden, dass alle zwölf dauerhaften Lehrkräfte Mitglieder in NS-Gliederungen waren. Für mindestens elf Personen muss zudem davon ausgegangen werden, dass sie ideologisch in den Nationalsozialismus verstrickt waren.

Die HJ im Umkreis hatte den „Ausgangspunkt“ an der LMS

Es waren aber nicht nur die Schulleitung und die Lehrkräfte, die streng nationalsozialistisch orientiert waren. Die Schülerschaft selbst war es auch. Bereits im Jahre Februar 1934 meldete Apfeld, dass *alle* Heimschüler in der Hitler-Jugend seien.⁵⁴ Im Schuljahr 1933/34 hatten sämtliche Abiturienten an der freiwilligen Arbeitsgemeinschaft teilgenommen, in der es um Wehrsportaktivitäten wie Schieß- und Marschübungen ging.⁵⁵ 1935/36 konnte Apfeld in seinem Jahresbericht notieren: *In der Hitler-Jugend waren 93,28% organisiert, der Rest in der S. A. und S. S. Die Zusammenarbeit gestaltete sich außerordentlich fruchtbar und harmonisch.*⁵⁶

In der LMS waren also schnell viele Schüler in der HJ organisiert. Apfeld kommt im Februar 1934 daher zu dem Schluss: *Die Bewegung der Hitler-Jugend hat, soweit es den Kreis und die weitere Umgebung angeht, ihren Ausgangspunkt in unserer Schule gehabt. Sie ist organisch von hier aus gewachsen. Führer der H.-J. sind aus unserer Schule hervorgegangen. [...] Sämtliche Heimschüler sind in der H.-J., viele haben Führerstellen inne.*⁵⁷ Zwischen LMS und HJ bestand also, so Apfeld, *seit jeher* eine *engste Verbindung*. Der Schulleiter wollte daher wie die HJ selbst auch, dass ein HJ-Führer die Heimleitung übernehmen solle, und zwar ein Studienassessor. Ziel war es also, HJ und Schülerheim noch stärker miteinander zu verzahnen. Apfeld erhoffte sich dadurch *einen erheblichen Zuzug an Schülern [...], da die Hitler-Jugend eine nicht unerhebliche Werbung für die Schule sei*. Dabei blickte Apfeld schon freudig darauf, dass die Schüler täglich mit Uniform in die Schule kämen, *wenn wir die Schule so stark mit der Hitler-Jugend verknüpfen.*⁵⁸



Einer der ersten Abiturjahrgänge nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mit Lehrer Hans Schaack (5. v. r.)

Wiederum eine Fotografie von Schülerinnen und Schülern eines Abiturjahrgangs aus den frühen 1930er Jahren zeigt, dass die Jungen bereits früh nationalsozialistisch orientiert waren. Vermutlich war zumindest bei ihnen seitens der Schule kaum eine politische Indoktrinierung notwendig gewesen. Soweit erkennbar tragen alle auf dem Foto eine nationalsozialistische Uniform.

Nach 1945: Fast alle Lehrer sind wieder da!

Mit dem Ende des NS-Regimes kam die Entnazifizierung, einige Lehrkräfte mussten ihren Platz an der LMS räumen, aber nur temporär. Bereits im Februar 1950 war in der Schulzeitung zu lesen: Alle früheren Planstelleninhaber sind wieder im Amt, von ihren früheren Schülern mit Freude begrüßt.⁵⁹ Eine Ausnahme stellte lediglich Hinrich Apfeld dar, den man nicht zurück auf seinen früheren Posten ließ. Entscheidend war neben Apfelds exponierter Rolle in Uetersen während der NS-Zeit und seinen politischen Agitationen wohl auch, dass ihm der Rückhalt im Kollegium fehlte und er nicht auf entsprechende Netzwerke und deren Fürsprache zurückgreifen konnte.

So heißt es in einer Resolution der Ortsgruppe Uetersen des Vereins der Lehrer an höheren Schulen: *Die Ortsgruppe ist der Auffassung, dass die Wiedereinstellung des Herrn Apfeld an der Ludwig-Meyn-Schule im Interesse der Erziehung und des Schullebens untragbar ist.*⁶⁰ In der Ortsgruppe waren selbstverständlich ausschließlich Lehrkräfte der LMS, schließlich gab es in Uetersen nur die eine höhere Schule. Unterzeichnet hatte der Vorsitzende, Studienrat Johannes Wagner. Er war selbst SA-Mitglied und Rottenführer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, das erst eine Sonderheit der SA darstellte und danach vor allem wehrpolitische Ziele wie die *motorische Ertüchtigung der Jugend* verfolgte.⁶¹ Diese Aussagen nach 1945 gegen Apfeld, so auch die ähnliche Positionierung von Eggers und Hansen,⁶² werden sicher auch die Funktion gehabt haben, Apfeld als eine Art „Blitzableiter“ bzw. Sündenbock zu nutzen: Man sprach sich gegen den vermutlich radikalsten Nationalsozialisten der eigenen Schule aus und lenkte zugleich den Verdacht von sich selbst ab. Manche verfügten trotz temporärer Entlassung aus dem Schuldienst hingegen über bessere Beziehungen. So war einerseits der ehemalige Vertreter Apfelds, Hans Gloyer, unmittelbar nach 1945 – zeitweise – aus dem Dienst entlassen worden. Andererseits hatte er im Gebäude der LMS ein Übersetzungsbüro eröffnet, warb dafür im Februar 1946 sogar in der Lokalpresse.⁶³

Zur Rezeptionsgeschichte der Ludwig-Meyn-Schule im Nationalsozialismus

Apfelds Darstellung 1973: „Treue und Ehre“

Im Folgenden wird dargelegt, wie die Ludwig-Meyn-Schule mit ihrem nationalsozialistischen Erbe umging. Die erste bisher nachweisbare öffentliche Äußerung über die LMS in der Zeit des Nationalsozialismus kam von Hinrich Apfeld selbst. Im Juni 1973 veröffentlicht er einen Beitrag in den Uetersener Nachrichten. Der Titel „Aus den Gründerjahren der Ludwig-Meyn-Schule“ ist insofern irreführend, da sich Apfeld hier auch mit der NS-Zeit sowie der Erinnerung daran befasst.⁶⁴

Zuerst geht Apfeld tatsächlich auf die Gründungszeit der Schule ein, wenn er schreibt: *Am 19. März 1923 übernahm Studienrat Bernhard Pein (später Direktor, dann Professor) die werdende Aufbauschule und schuf im Laufe der Zeit eine Schule der besonderen Art. Im Mittelpunkt der Arbeit stand nicht so sehr die Betonung des Verstandsmäßigen, des Intellekts, vielmehr richteten sich die Gedanken und das Ziel auf die Formung des Charakters, auf Treue und Ehre. Ein Ziel also, das bis dahin noch an keiner Schule in dieser Klarheit herausgestellt worden war [...].*

Zwei Punkte sind hier bemerkenswert, die Apfeld auch später im Text wieder aufgreift:

1. Der positive Blick auf Bernhard Pein zeigt sich deutlich. Wohl unbewusst schreibt er ihm die Schulleitung seit Gründung der Schule im Jahre 1923 zu, obwohl er erst 1927 der Rektor wurde. Am Ende des Beitrags erinnert Apfeld an Pein und an drei andere damals verstorbene Lehrer: *Sie waren mit den Schülern eng verbunden und ihnen als Lehrer und Kamerad immer Vorbild.* Pein sei demnach nicht nur „Kamerad“ für die Schüler gewesen, sondern eben auch ein Vorbild. Zudem betonte Apfeld die scheinbar vorausschauende Politik, mit der Pein die Schule geleitet habe. Er bezieht sich dabei einerseits auf die Zeit vor 1933, da Pein schon vor 1933 Rektor der LMS war. Andererseits spielt er offensichtlich auf die Zeit nach 1933 an, wenn er betont, dass das Ziel Peins *bis dahin noch an keiner Schule in dieser Klarheit herausgestellt worden war.*

2. Der nächste Punkt, den Apfeld in dem Text noch einmal aufgreift, ist die Begrifflichkeit *Treue und Ehre*. Nach seiner Meinung sollte *die Formung des Charakters* der Schüler auf *Treue und Ehre* zielen. Und mit dieser Ausrichtung der schulischen Bildung sei sein Vorgänger Bernhard Pein seiner Zeit bereits vor 1933 voraus gewesen. Erfüllt sei dieses Ziel nach Darstellung Apfelds mehr und mehr während seiner eigenen Regentschaft. *Treue und Ehre wuchsen Jahr um Jahr*, schreibt er über die LMS in der NS-Zeit. Das Wort „Nationalsozialismus“ erwähnt er freilich nicht, dennoch ist unzweifelhaft,

dass er von dieser Zeit spricht, schließlich war Apfeld von 1934–1945 der Rektor der LMS. In sich schlüssig wird diese Darstellung, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Begriffe „Treue und Ehre“ in der NS-Zeit semantisch aufgeladen waren. So galt der Begriff „Ehre“ in der nationalsozialistischen Rhetorik als zentraler Wert der deutschen Volksgemeinschaft, der zugleich an die „Reinhaltung des Blutes“ gebunden war.⁶⁵ In Worten des Brockhaus von 1937 formuliert: *Durch den Nationalsozialismus ist die Ehre wieder zur Grundlage der völkischen Lebensgemeinschaft geworden.*⁶⁶ So verwundert es auch nicht, dass eines der Nürnberger Gesetze, das den Rassismus auf eine gesetzliche Grundlage stellte, den Namen trug: *Gesetz zum Schutzes des deutschen Blutes und der deutschen Ehre.*⁶⁷

War das alles nur ein Zufall? Wählte Apfeld ohne Bedacht den Begriff der „Ehre“? Es spricht vieles dagegen, vor allem wenn man sich die Kombination mit dem Begriff der Treue vergegenwärtigt. „Meine Ehre heißt Treue“, so lautete der Leitspruch der SS (Schutzstaffel). Im Volks-Brockhaus von 1940 war dazu zu lesen: *Treue, Ehre, Gehorsam und Tapferkeit bestimmen das Handeln des Staffelmannes. Seine Waffe trägt die vom Führer verliehene Inschrift: „Meine Ehre heißt Treue!“ Beide Tugenden sind unlöslich miteinander verbunden. Wer hiergegen verstößt, ist unwürdig geworden, der Schutzstaffel anzugehören.*⁶⁸

Apfeld sah Pein in den 1920er Jahren bezüglich der Gestaltung der LMS als seiner Zeit voraus, weil er die Schüler zu „Treue und Ehre“ erzog. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass Pein SS-Obersturmführer war. Wohin „Treue und Ehre“ führten, ist bekannt, eben auch in den Zweiten Weltkrieg. Hinrich Apfeld hatte als Schulleiter hier eine besondere Verantwortung im lokalen Raum Uetersen, schließlich wirkten er und seine Lehrkräfte auf die jungen Menschen. Von dieser Verantwortung ist aber auch 1973 nichts zu spüren. Stattdessen betont er die Eigenverantwortung, die Freiwilligkeit der Jugendlichen, die zuvor ideologisch geschult wurden: *Die Jungen meldeten sich freiwillig zum Einsatz und fielen leider auch in großer Zahl. Ganze Klassen blieben auf dem Schlachtfeld.* Was von den jungen Menschen blieb, war die Ehrung in der Schule: *Die Bilder der Gefallenen hingen in der Aula, damit die, die zu uns gehört hatten, immer bei uns bleiben sollten.* Diese Bilder sind inzwischen wie andere Zeichen der Schulgeschichte verschwunden, obwohl sie heutige Schülerinnen und Schüler zur Auseinandersetzung mit der Geschichte bewegen könnten. Fasst man all dies zusammen, so ist offensichtlich: Auch in den 1970er Jahren war Apfeld nicht bereit, sich von der eigenen NS-Vergangenheit, aber auch vom nationalsozialistischen Gedankengut öffentlich zu distanzieren und eigene Fehler einzugestehen. Allein von den Schülern seiner Schule verloren rund 100 ihr Leben im Krieg.

Die Darstellung der NS-Zeit in den Jubiläumsschriften der Schule

1985: Die NS-Zeit eine sehr positive Zeit „ohne ein Wenn oder ein Aber“?

1985 erschien das erste Jubiläumsbuch über die LMS. Das hier gezeichnete Bild über die NS-Zeit ist uneinheitlich. Auf der einen Seite steht die Darstellung des Lehrers Ullrich Kröger, der vor allem die Jahresberichte der Schule auswertete. Auf der anderen Seite steht der Beitrag eines ehemaligen Schülers, Heinrich Maack, der hier die Erinnerungen an seine Schulzeit veröffentlichte. Maacks Darstellung nur als unkritisch zu bezeichnen, wäre zu kurz gegriffen. 1985 schreibt er in diesem offiziellen Buch der Schule: *Wenn heute die Zeit des dritten Reiches immer mehr in die Kritik oder in die totale Ablehnung gerät, so war für mich und viele meiner Freunde diese Zeit sehr positiv, ohne ein Wenn oder ein Aber!*⁶⁹

Während diese Perspektive für einen Jugendlichen nachvollziehbar ist, wenn er sie bis 1945 formuliert hätte, so mutet sie doch befremdlich an, wenn man sie 1985 formuliert. Maack gibt Erklärungen für seine Sichtweise: *Wer konnte denn damals ahnen, wohin die Machthaber das Schiff steuern würden? Und warum sollten wir heute eine Zeit, die für uns recht erlebnisreich war, und an die wir uns alle gern erinnern, denn mit Schmutz bewerfen? Und wer will es heute leugnen, daß bei uns Jugendlichen, ganz gleich, welche gesellschaftliche Stellung man einnahm, viel Idealismus herrschte? Idealismus, zu der nur eine junge Generation fähig ist. Und die [sic] sollte man der Jugend von damals nicht nehmen.*⁷⁰

Eine politische Einordnung der Geschehnisse in Uetersen erfolgt nicht, kein Gedanke weder an den Massenmord u. a. an den europäischen Juden oder an die über 55 Millionen Tote, die der Zweite Weltkrieg gefordert hatte, noch daran, dass zahlreiche der Mitschüler ihr Leben für das Regime lassen mussten. Maack zieht auch hinsichtlich der Vorbereitung der Schüler auf das Leben ein positives Resümee: *Die Schule von damals hat ihren Auftrag erfüllt: den jungen Menschen auf das Leben vorbereitet! Ergo: Non scholae sed vitae discimus!*⁷¹ Dies gilt aber erstens nicht für die zahlreichen toten Schüler der LMS – insgesamt rund 100 ließen im Zweiten Weltkrieg ihr Leben.⁷² Zweitens wäre die Frage, was Maack konkret meint, was die LMS in der NS-Zeit denn den Schülerinnen und Schülern als Vorbereitung auf das Leben beigebracht haben soll. Maack selbst hatte anscheinend aus gesundheitlichen Gründen nicht an den Geländediensten der NS-Jugendverbände teilnehmen können. Stattdessen übernahm er Verwaltungsaufgaben und stellte sich nach eigener Aussage selbst die Aufgabe, wie *junge Menschen für eine Mitarbeit in den Jugendverbänden zu gewinnen* seien. Diese Aufgabe beschreibt er auch 1985 als *reizvoll und interessant*. Zweifel gab es – wohlgemerkt im Jahre 1985 - für ihn kaum, fast nur eine Frage ließ Zweifel aufkommen: *Ließ sich die Schule und die von ihr*

gestellten Aufgaben mit dem Ehrendienst in der Partei überhaupt vereinbaren?⁷³ Letztlich überschreibt Maack sein letztes Kapitel vielsagend: *Ende gut – alles gut.*⁷⁴ Betrachtet man die Darstellung Maacks, so lassen sich zwei Punkte festhalten:

1. Eine kritisch-distanzierte Reflexion mit dem Nationalsozialismus findet nicht statt. Dabei ist nicht das Problem, dass er subjektiv als Jugendlicher diese Zeit womöglich so erlebt hat, sondern vielmehr, dass auch 40 Jahre nach Kriegsende, ohne jeglichen Druck der Diktatur, weder eine Einordnung dieser Erinnerungen in den Kontext der Zeit erfolgt noch eine Spur von Distanzierung zu erkennen ist. Die Wirkungsmächtigkeit der NS-Diktatur lässt sich eben nicht nur durch mögliche Bestrafungen bei oppositionellen Positionen zwischen 1933 und 1945 erklären, sondern auch durch die ideologische Anziehungskraft. Und diese Anziehungskraft hatte den Autor ganz offensichtlich noch 1985 vereinnahmt. Dass die Schule diesen Beitrag als einen von vier in ihrem ersten Jubiläumsbuch veröffentlichte, zeigt, dass seitens der LMS eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in den 1980er Jahren offensichtlich fehlte. Kritik aus dem Kollegium an der Darstellung konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Immerhin: Ein etwas anderes Bild zeigt sich beim Beitrag von Ullrich Kröger. Er war nicht nur Lehrer am Ludwig-Meyn-Gymnasium, sondern hatte bereits 1973 seine Doktorarbeit über die juristische Ahndung von NS-Verbrechen sowie deren mediale Rezeption geschrieben,⁷⁵ also zur NS-Geschichte gearbeitet, wenn auch nicht zu der der LMS. Kröger arbeitete die Jahresberichte der Schule aus den entsprechenden Jahren auf. Er erwähnt vieles, was in diesen Berichten dokumentiert ist, beispielsweise, dass es eine Arbeitsgemeinschaft Rassenkunde gegeben habe, in der über *Geschichte als Rassenschicksal* gearbeitet worden sei. Auch Unterrichtsthemen wie über den britischen Faschismus und das Judentum erwähnt der Autor.⁷⁶ Bei Krögers Text spürt man den demokratischen Geist, er stand hinter der westdeutschen Verfassung, betonte deren Vorzüge.⁷⁷ Über mehrere Seiten breitet Kröger seine Ergebnisse aus. Dabei fällt vor allem auf, dass er im Stil eines Chronisten schreibt.⁷⁸ Kröger verbleibt weitgehend bei Aufzählungen der in den Jahresberichten geschilderten Ereignisse. Die eigentlich interessante Frage, welche aktive Rolle die Schule und ihre Personen hierbei spielten, vermeidet Kröger weitgehend. Akteure in Uetersen scheint es nach seiner Darstellung eigentlich nicht gegeben zu haben, vielmehr hätte man an der LMS nur auf die nationalsozialistische Führung reagiert.

Er betont hinsichtlich der Lehrkräfte, dass nicht mehr festzustellen sei, wie viele Lehrer im NS-Lehrerbund organisiert oder von der NS-Ideologie überzeugt gewesen seien, aber die Jahresberichte zeigten, *in welchem Maße die*

*einzelnen Lehrer in den Sog der NS-Ideologie, der auf den Krieg zielenden Politik und schließlich in den Krieg selbst hineingerieten.*⁷⁹ Diese angeblich passive Rolle, die Kröger den Lehrern zuschreibt, findet sich auch an anderen Stellen, wenn er schreibt, dass 1935/36 die *Kollegen zu weltanschaulichen, sportlichen und militärischen Lehrgängen abkommandiert* [wurden], *wozu später noch Besuche von Reichsparteitagen und sonstige Schulungslehrgänge kamen.*⁸⁰ Die Lehrer seien also in den Sog hineingeraten und wurden zu den Schulungen abkommandiert. Krögers Perspektive auf die Entnazifizierung verwundert dann nicht mehr, wenn er schreibt: *Auf jeden Fall ist im Zusammenhang mit der sogenannten Umerziehung der Deutschen die „Entnazifizierung“ zu erwähnen, die die Deutschen über sich ergehen lassen mußten und die auch vor der Lehrerschaft nicht haltmachte.*⁸¹ „Über sich ergehen lassen [müssen]“, Kröger hielt von der Entnazifizierung – er setzte das Wort in Anführungsstriche – offensichtlich wenig. Während man hinsichtlich der Mitgliedschaften in NS-Organisationen noch die zur damaligen Zeit schlechte Quellenlage anführen kann, auf Grund derer man eine mögliche Verantwortung an der Weiterverbreitung der NS-Ideologie nicht darstellen konnte, gilt dies sicher nicht für die Schulleiter. Kröger lagen die Jahresberichte von Pein und vor allem von Apfeld vor. Bekannt war auch, dass Bernhard Pein nach seiner Zeit in Uetersen in Berlin eine Napola leitete.⁸² Gleichwohl verliert Kröger in dem Kapitel über die Schulleiter kein Wort über den Nationalsozialismus.⁸³ Es ist offensichtlich, dass Kröger zwar schon die LMS während der NS-Zeit als eine Institution betrachtete, in der nationalsozialistisches Gedankengut gelehrt worden war, sich zugleich aber scheute, die Rolle der Akteure bzw. Personen zu benennen. Die NS-Zeit an der LMS bleibt damit merkwürdig anonym. Die Vermutung liegt nahe, dass Kröger keine persönliche Konfrontation eingehen wollte. Aber genau sie ist es, die die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit im lokalen Raum interessant, brisant und riskant macht. Ein überzeugter Demokrat wie Kröger ging sie im Jahre 1985 nicht ein.

Betrachtet man das Jubiläumsbuch und damit die beiden Aufsätze in der Gesamtschau, dann ist kein in sich geschlossenes Bild zu erkennen. Auf der einen Seite steht ein glorifizierender Zeitzeugenbericht, auf der anderen Seite ein Aufsatz, der nach damaliger Quellenlage und zumindest auf den ersten Blick nichts aus der NS-Schulgeschichte direkt verschweigt, jedoch diese Geschichte entpersonalisiert, sie anonymisiert: Die Geschichte des Nationalsozialismus wird so erzählt, als habe es keine Akteure vor Ort und damit auch keine entsprechenden Verantwortlichkeiten gegeben. Wirkliche redaktionelle Arbeit und damit auch eine inhaltliche Auseinandersetzung scheint es nicht gegeben zu haben, umso bemerkenswerter ist dies, da der Band recht gut besprochen wurde.⁸⁴

Jubiläumsbuch von 1998

Zum 75. Jahrestag des Schulbestehens erschien das zweite und bisher letzte Jubiläumsbuch. Geschichtslehrer Gerd Brennecke verfasste für dieses Buch einen „historischen Abriss“. Im Grunde kommt er nicht über den Jubiläumsband von 1985 hinaus, fällt bisweilen sogar hinter ihn zurück. Positiv ist, dass er neben dem Lehrer Hans Brandenburg in einer Passage auch den damaligen Schulleiter Bernhard Pein, der 1935 rückblickend über den Kampf der Nationalsozialisten um die Macht in Uetersen schrieb, zitiert und damit namentlich kenntlich macht.⁸⁵ Ansonsten bleibt auch bei ihm dieser Teil der Geschichte anonym, entpersonalisiert, der nationalsozialistische Schulleiter spielt in dem Text kaum eine Rolle. Im restlichen Teil der rund zweiseitigen Passage referiert er u. a. Teile aus dem Kröger-Text, ganz offensichtlich bezieht er sich auch auf Maack. Beides kennzeichnet der Geschichtslehrer nicht. Während Kröger noch versucht hatte, herauszuarbeiten, inwieweit die nationalsozialistischen Inhalte den Schulalltag bestimmten, schrumpft dieser Teil bei Gerd Brennecke auf ein Minimum zusammen. Er befasst sich dafür mehr mit Alltagsgeschichte, mit kriegsbedingten *Störungen des normalen Schulbetriebs*⁸⁶.

Die fehlenden Quellennachweise sind am Schluss des Kapitels besonders bedauerlich. Dort bezieht er sich offensichtlich auf einen oder mehrere Berichte – wie viele es sind, bleibt unklar. Er erzählt eine Geschichte, wonach die Schüler kurz vor Kriegsende aufgefordert worden seien, dem „Feind“ – bei Gerd Brennecke ohne Anführungsstriche - entgegenzutreten. Daraufhin *soll* [...] [Lehrer] *Meyer in seinen Klassen den Jungen hochehregt gesagt haben, jeder, der eine Panzerfaust anfassen würde, bekäme von ihm „links und rechts was hinter die Ohren“.*⁸⁷ Ohne Darlegung der Quellengrundlage bleibt diese Darstellung Kolportage. Gerd Brenneckes erste sprachliche Zurückhaltung („soll Meyer“) verschwindet am Schluss, wenn er dies als *ein Mutiges, aber lebensgefährliches Verhalten* wertet. So endet das Kapitel über die NS-Zeit an der LMS mit der Anekdote von scheinbar couragiert-oppositionellem Verhalten, in diesem Fall jedoch nicht anonym, sondern personifiziert. Namen werden hingegen an einer anderen Stelle des Buches genannt, und zwar unter der Überschrift: *Lehrer, die die Schule prägten*. Schaack, Bornemann, Zehle und Eggers sind dabei – alle ehemalige NSDAP-Parteimitglieder.⁸⁸ Auf deren nationalsozialistische Vergangenheit wird in dieser *Ehrentafel* nicht eingegangen.

2009: Schüler schreiben Geschichte

Im Jahre 2009 erschien das Buch „Uetersen im Nationalsozialismus“. Es ist das Produkt einer Arbeitsgemeinschaft zur Geschichte Uetersens.⁸⁹ Schülerinnen und Schüler hatten ein Jahr lang im lokalen Feld geforscht und hier ihre Arbeitsergebnisse publiziert. Darin sind auch zwei Aufsätze zur Ludwig-Meyn-Schule enthalten, der eine bezieht sich auf den Rektor Bernhard Pein, der

andere auf seinen Nachfolger Hinrich Apfeld. Die Ergebnisse sind weitgehend eindeutig, die Autoren weisen nach, dass beide den Nationalsozialismus unterstützten und die Ideologie in die Schule hineingetragen haben.⁹⁰ Besonders sind die Beiträge aber nicht nur, weil sie von Schülern verfasst wurden und auf einer recht breiten und transparenten Quellenbasis stehen,⁹¹ sondern weil sie zumindest zwei nationalsozialistischen Akteuren der Schule einen Namen geben, insofern einer entpersonalisierten Geschichtsschreibung entgegenstehen.⁹²

Familiäre Narrationen: „Mein Vater hat damit nichts zu tun.“

Im Jahre 1998 berichteten auch die Uetersener Nachrichten über das 75-jährige Schuljubiläum. Eine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit findet man auf der ganzen Seite, die die Zeitung dem Thema widmete, nicht. Lediglich Bernhard Pein wird kurz erwähnt, da er auf Grund seines *Weitblick[s]* die musischen Fächer besonders betont habe und mit dem gemeinsamen Sport- und Tanzunterricht von Jungen und Mädchen das kameradschaftliche Verhältnis untereinander habe fördern wollen.⁹³

Es folgte ein Leserbrief von der Landesvorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Marianne Wilke. Sie empörte sich. So sei es zwar verständlich, wenn man bei einem Jubiläum *gern an Positives aus der Vergangenheit erinnert und die dunklen Seiten lieber ausspart. Es wird jedoch gefährlich, wenn man die schlimmste Zeit – die nationalsozialistischen 30er und 40er Jahre – im nachhinein [sic] verklärt.*⁹⁴ Wilke hob Peins Verstrickungen in den Nationalsozialismus hervor und betonte, dass der Sportunterricht seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten vor allem als Wehrsport zu verstehen war und damit auf den Krieg vorbereitete. Sie warnte vor Verheimlichung und Verklärung dieses Teils der Geschichte und schloss mit einem pädagogischen Plädoyer: *Wie sonst sollen die Schüler von heute tatsächlich begreifen, wie die Schüler von damals manipuliert und in die Irre geführt wurden?*⁹⁵

Interessant ist nun die Reaktion der Tochter Peins. Sie gibt zugleich einen Einblick in die familiengeschichtliche Erzählung, in das familiäre Narrativ, und zwar wie die NS-Vergangenheit der eigenen Familie nach 1945 gedeutet wurde. Die Tochter widersprach Marianne Wilke und stritt etwaige Verstrickungen des Vaters in den Nationalsozialismus ab. Als Beleg führte sie u. a. den Aufsatz von Heinrich Maaack aus der ersten LMS-Jubiläumsschrift an und zitierte hieraus den ehemaligen Schüler: *Daß den Schülern auf strikte Anweisung der Schulleitung jede parteipolitische Betätigung untersagt war, haben wir oft nicht verstanden.*⁹⁶ Das erste LMS-Buch zeigte also Wirkung und trug zur Glorifizierung Peins in der familiären Erzählung bei.

Als zweiten Beleg führte sie einen Auszug aus der Tageszeitung „Die Welt“ an, in der über Peins Entnazifizierungsverfahren berichtet worden sei: *Wie die*

*Verhandlung ergab, hat er [Pein] sich verschiedentlich für politisch Verfolgte eingesetzt.*⁹⁷ Die Aussagekraft solcher Darstellungen ist äußerst begrenzt, sie wurden abschätzig „Persilscheine“ genannt: Durch sie wuschen sich die Deutschen in ihren Entnazifizierungsverfahren rein, indem sie sich gegenseitig bescheinigten, mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun gehabt zu haben. Die Tochter schließt mit dem Fazit: Falls Frau Wilke und ihre Familie *bittere Erfahrungen* gemacht haben sollten, täte es ihr leid. *Mein Vater hat damit nichts zu tun.*⁹⁸ Streng genommen wird das richtig gewesen sein, da es wohl keine Berührungspunkte zwischen beiden gab, die Tochter meinte es aber offensichtlich genereller: Mit der Verfolgung anderer Menschen hätte ihr Vater nichts zu tun gehabt. Noch deutlicher wird dies in einem Brief der Tochter an den damaligen Schulleiter Lohmann – ihre Antwort auf die Einladung der Schule zur Jubiläumsfeier. Ihr Vater habe die Schule geliebt und in seiner Zeit habe die Schule die Preussenmeisterschaft gewonnen. Sie folgert: *Bitte, erlauben Sie mir zu sagen, dass ich bei der 60-Jahrfeier eine entsprechende Würdigung seiner Person vermisst habe. Gewiss, er war in der Partei, andere aber auch. Spandau war eine Elite-Schule, die er sehr demokratisch geleitet hat.*⁹⁹

Pein wurde so zum Demokraten umgedeutet, er, der 1944 in einem SS-Gutachten noch als *tatkraftiger SS-Führer mit guter und klarer Haltung*¹⁰⁰ beschrieben wurde. In einem anderen Gutachten heißt es über seine Tätigkeit als Leiter der Hochschule für Lehrerbildung in Hamburg, dass es ihm gelungen sei, *sowohl die Dozentenschaft als auch die Studenten mitzureißen bzw. unterzuordnen. [...] Er vertritt scharf seine Meinung und schließt keine Kompromisse.*¹⁰¹ Dieser Bernhard Pein sollte 1985 bzw. 1998 nach Meinung der Tochter von der LMS geehrt werden. Es ist eindeutig: Die Tochter hatte sich nie wirklich mit der NS-Vergangenheit ihres Vaters auseinandergesetzt. Stattdessen war die Vaterliebe so stark, dass sie ihn und seine NS-Vergangenheit verklärte.

Blickt man auf die familiären Erzählungen bei Apfeld, ist die Situation ganz ähnlich. Apfeld war ein ebenso überzeugter Nationalsozialist wie Pein, auch wenn er in seiner Wirkung auf das provinzielle Uetersen und dessen Umgebung beschränkt blieb. Hier traten in den vergangenen Jahren vor allem die Tochter und der Schwiegersohn öffentlich in Erscheinung. Im April 2013 widersprachen sie einem Beitrag in den Uetersener Nachrichten von Jürgen Wolff, der Apfeld vollkommen zu Recht als überzeugten Nationalsozialisten dargestellt hatte.¹⁰² Am 9. November 2013 veröffentlichte die Apfeld-Tochter einen Artikel über die Geschichte der Schule mit dem Titel: *Schule – Wohnung – Lazarett – Flüchtlingslager. „Bombige Zeiten“: Das Ludwig-Meyn-Gymnasium im II. Weltkrieg.*¹⁰³ Der Text war eine Mischung aus zum Teil verklärter Weltkriegsdarstellung und Kindergeschichten. Die politische Rolle des Vaters wurde ausgeklammert. Als ein Artikel von mir folgte, der dies thematisierte,¹⁰⁴ widersprach das Ehepaar und sah sich in „Sippenhaft“

genommen.¹⁰⁵ Damit spielten sie auf die nationalsozialistische Methode an, wonach u. a. Angehörige von Oppositionellen auch verhaftet wurden. So sah man sich in der Opferrolle, quasi wie die Verfolgten des NS-Staates. Hierzu passt auch ein Leserbrief, den die beiden im Jahre 2015 schrieben und auf einen Knochenfund von möglichen KZ-Insassen in Kiel Bezug nahmen. Sie dankten den Findern in dem Leserbrief mit der Überschrift „*Wir fühlen uns direkt betroffen*“. Dann heißt es: *Wir werden damit auch an unseren Familienangehörigen – Polizist in Hamburg – erinnert, der in den letzten Apriltagen 1945 in diesem Lager umkam, getötet wurde.*¹⁰⁶ Beide Geschichten gehören zusammen – die Tochter Apfeld schrieb beispielsweise ihren Mädchennamen unter den Brief, dessen Gebrauch hier eher ungewöhnlich ist. Letztlich ging es darum, den Namen Apfeld reinzuwaschen.

Auf meinen Zeitungsbeitrag über die LMS-Schule in der NS-Zeit folgte u. a. ein Schriftverkehr mit dem derzeitigen Schulleiter der LMS, Alexej Stroh, der dann dem Schwiegersohn schrieb: *Sie fordern, die NS-Zeit **normal** zu betrachten. Dass dieser Begriff schwierig ist, habe ich schon geäußert. Aber eines steht fest: Die Zeit war nicht **normal**. Die wohlwollende Sicht auf diese Auseinandersetzung ist tatsächlich, dass Sie versuchen, sich eine **normale** Kindheit zu konstruieren.*¹⁰⁷ Diese – wie viele andere Passagen in der Korrespondenz auch - zeigen, dass sich nunmehr ein Rektor kritisch zur Vergangenheit damaliger Akteure der LMS nach außen hin äußert. Die dargelegten familiären Erzählungen in den Rektoren-Familien ähneln sich und münden in der Aussage: Papa war kein Nazi. Dies lässt sich in vorliegende Forschungsergebnisse zu familiären Erzählungen über den Nationalsozialismus einordnen. U. a. der Sozialpsychologe Harald Welzer hat hierzu Ergebnisse vorgelegt: Während auf der einen Seite beispielsweise im schulischen Unterricht die Existenz des Massenmords an den europäischen Juden in Deutschland heutzutage nicht angezweifelt wird, sieht die Darstellung über die Rolle der eigenen Familien in der NS-Zeit anders aus: Hier habe es keine Nationalsozialisten gegeben, es waren immer die anderen, zusammengefasst: *Opa war kein Nazi.*¹⁰⁸

Dabei geht es nicht darum, ob die befragten Nachkommen heute nationalsozialistisch orientiert sind. Es geht vielmehr darum, ob und wenn ja, wie die eigene (Familien-)Geschichte reflektiert wird. Dazu scheinen viele aber nicht bereit zu sein, aus welchen Gründen auch immer. Zugleich sollte man hier bedenken, dass es nicht einfach ist, diese beiden Punkte zusammenzubringen: Auf der einen Seite steht ein Land mit einer von einer breiten Masse getragenen Regierung, die eines oder das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte zu verantworten hat. Auf der anderen Seite steht ein Familienmitglied, das man schätzt und vielleicht liebt, das aber möglicherweise ein kleines oder größeres Rädchen in dem Getriebe der Diktatur war. Diesen Widerspruch auszuhalten

oder gar zu verstehen, erfordert viel und überfordert offensichtlich häufig. Nachvollziehbar ist das sicher.

Schlussbetrachtung

Die Ludwig-Meyn-Schule war eine nationalsozialistische Schule, sowohl die Führungsebene als auch die Lehrkräfte waren überzeugte Nationalsozialisten. Die Schule strahlte im nationalsozialistischen Sinne aus, auf die Lehrerschaft anderer Schulen und auch auf die Jugend durch die an der LMS tätige Hitlerjugend.

Nach 1945 bis weit in die 2000er Jahre hinein gab es keine kritische Reflexion der eigenen Institutionsgeschichte. Nun hat eine Schule zweifellos auch dringendere Aufgaben, als nur ihre eigene Vergangenheit aufzuarbeiten. Aber neben Universitäten gibt es wohl kaum Organisationen, die über so viele Mitarbeiter verfügen, die eine geschichtswissenschaftliche Ausbildung haben. Und dass es in über 60 Jahren nicht gelungen ist, die eigene Geschichte aufzuarbeiten, verwundert doch. Offensichtlich ist das aber kein singuläres Phänomen, sondern betrifft den ganz großen Teil der Schulen in Deutschland.¹⁰⁹

Als positiven Ansatz muss der Beitrag von Ullrich Kröger gewertet werden, schließlich benennt er erstmals die an der LMS gelehrt nationalsozialistischen Inhalte. Er entpersonalisiert aber zugleich die Geschichte der LMS weitgehend. Kröger kannte mit großer Wahrscheinlichkeit die alten Lehrer aus der NS-Zeit. So wird es mehr oder minder persönliche Beziehungen gegeben haben, selbst wenn sich das auf Kontakte bei Ehemaligenfeiern beschränkte. Geschichte und die Deutung wird in dieser Frage konkret, direkt, persönlich. Eine Zuweisung von Verantwortung hätte Konflikte bedeutet, die nicht jeder bereit ist einzugehen. Dazu kommt die Bindung zur Institution und eine kritische Darstellung mag bisweilen auch als „Nestbeschmutzung“ gesehen werden, von anderen sicher, von Kröger selbst möglicherweise auch. Neben seinem Beitrag steht der Bericht eines ehemaligen Schülers, der die Grenze zur Verherrlichung der NS-Zeit überschritten hatte. Zu Empörung führte das im Kollegium offensichtlich nicht. Ähnlich gelagert ist die familiäre Erzählung in den Rektorenfamilien: Der Schutz der einem nahestehenden Person überlagert die rational-reflektierte Auseinandersetzung. Die Erzählung läuft nach dem Motto: Papa war kein Nazi.

Die Ludwig-Meyn-Schule hat nicht nur in der NS-Zeit versagt, sondern über 60 Jahren lang weitgehend die Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit vergessen.

Bildnachweis

Die Fotos sind zur Verfügung gestellt von Ernst Schaack, Kayhude.

Anmerkungen

- 1 So äußerte der ehemalige Schulleiter Michael Lohmann gegenüber dem Verfasser bei der Suche nach Dokumenten der Schule aus der Vergangenheit, dass man die vergangenen Jahre diesbezüglich an der Schule nicht sonderlich aufmerksam gewesen sei.
- 2 Zurzeit diskutiert die Stadt darüber, ob und wie ein Stadtarchiv eingerichtet werden könnte. Siehe hierzu u. a. die Uetersener Nachrichten vom 25. 2. 2016, S. 3, 1. 3. 2016, S. 3, 11. 3. 2016, S. 3, 10. Mai 2016, S. 1 und 12. Mai 2016, S. 3.
- 3 Die Jahresberichte finden sich in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, Berlin.
- 4 Vgl. die beiden Beiträge in der Jubiläumspublikation der Schule „50 Jahre Königlich-Preußisches Lehrerseminar, 60 Jahre Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, Uetersen 1985: Heinrich Maack, Aus meiner Schulzeit, S. 41–62 sowie Ullrich Kröger, Sechzig Jahre Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen. Wenig später erschien in dem zweiten Jubiläumsbuch der Schule der Aufsatz: Gerd Brennecke, Die Ludwig-Meyn-Schule – historischer Abriss, in: Uetersen 1998, S. 7–32. Zudem sei verwiesen auf die beiden Aufsätze von Schülerinnen und Schüler in dem Band: Sönke Zankel (Hrsg.): Uetersen im Nationalsozialismus. Schüler der Ludwig-Meyn-Schule erforschen die Geschichte ihrer Stadt, Kiel 2009: Melanie Rixen und Kim-Sophie Schneider, „Erziehung und Bildung in nationalsozialistischem Geist“. Bernhard Pein – der erste NS-Rektor der Ludwig-Meyn-Schule, S. 9–22 sowie Olaf Conrad, Christopher Hahn und Michel Wilke, „Unsere Schüler sind alle in der Hitlerjugend“. Der Rektor der Ludwig-Meyn-Schule Hinrich Apfeld, S. 23–42.
- 5 Zu Pein siehe auch: Ulrike Gutzmann: Von der Hochschule für Lehrerbildung zur Lehrerbildungsanstalt, Düsseldorf 2000.
- 6 Landrat Pinnebergs an Minister Wissenschaft u. a., 26.3.27, BArch, R 4901/5855.
- 7 BArch, BDC, Bernhard Pein: 368- A, SS-Führerpersonalakten.
- 8 Bernhard Pein, Bericht über die Ludwig-Meyn-Schule, 21.9.1933, BArch, R 4901/5855.
- 9 Ebda.
- 10 Vgl. Hermann Weiß, Nationalpolitische Erziehungsanstalten, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1998, S. 599.
- 11 Bernhard Pein, Der deutsche Lehrer und Erzieher als pädagogischer Offizier, Vortrag des Hochschulleiters SS Hauptsturmführers Prof. Bernhard Pein anlässlich der Verpflichtungsfeier für die Jungsemester am 19. Januar 1940. Zudem: Rixen und Schneider, S. 15.
- 12 Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 30.12.1933, BArch, R 4901/5855.
- 13 Bericht des Oberschulrats Dr. Schmidt über Hinrich Apfeld für den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, der an den Minister für Wissenschaft u. a. in Berlin ging, 18. September 1934, R 4901/5855.

- 14 Oberschulrat Dr. Schmidt über Hinrich Apfeld.
- 15 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1934/35 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 31. Mai 1935, S. 21.
- 16 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1934/35 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 31. Mai 1935, S. 13.
- 17 Hans Gloyer, Bericht über das Schuljahr 1936/37 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1937, S. 9.
- 18 Uetersener Nachrichten: Feier der Verpflichtung in Uetersen, 29. März 1943.
- 19 Hans Friedrich Karl Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes, München 1935; Herkunft und Rassengeschichte der Germanen, München 1935, Rassenkunde des jüdischen Volkes, München 1930.
- 20 Bruno Schultz, Leiter der Abteilung Rassenkunde am Rasse- und Siedlungsamt der S. S.: Vertreter der wichtigsten Rassen der Erde. 32 Köpfe auf 16 Blättern, Sonderausgabe für den rassen- und vererbungskundlichen Unterricht, Reihe 1/Tafel 1 und 2, München o. J.
- 21 Oberschulrat Dr. Schmidt über Hinrich Apfeld.
- 22 Hans Gloyer: Bericht über das Schuljahr 1933/34 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1934, S. 11.
- 23 Ludwig-Meyn-Schule Uetersen, Jahresbericht über das Schuljahr 1939/40, 1940, ohne Seitenzahl.
- 24 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1935/36 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1936, S. 22.
- 25 Hans Gloyer, Bericht über das Schuljahr 1936/37 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1937, S. 20.
- 26 Zur Kieler Universitätsgesellschaft im Nationalsozialismus siehe: Manfred Jessen-Klingenberg: Die Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft 1933–1945, Intrigen, Krisen, Kriegseinsatz, in: Hans-Werner Prahll, Hans-Christian Petersen und Sönke Zankel: Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Bd. II, Kiel 2007, S. 61–98.
- 27 Oberschulrat Dr. Schmidt über Hinrich Apfeld.
- 28 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1935/36 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1936, S. 22.
- 29 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1934/35 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 31. Mai 1935, S. 24.
- 30 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1934/35 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 31. Mai 1935, S. 24.
- 31 Hans Gloyer: Bericht über das Schuljahr 1933/34 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1934, S. 10.
- 32 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1938/39 der Ludwig-Meyn-Schule, 1. Mai 1939, S. 26.
- 33 Ebda.
- 34 Oberschulrat Dr. Schmidt über Hinrich Apfeld.
- 35 Regierungsdirektor an die Abteilung E III des Reichsministeriums für Wissenschaft u. a., 12. Januar 1945, BArch, R 4901/5855.
- 36 Ebda.
- 37 Johann Hansen an Landesregierung Schleswig-Holstein, Amt höhere Schulwesen, 29. Dezember 1949, LASH Schleswig, Abt. 811 Nr. 9846, Bl. 6.

- 38 Hans Eggers an den Oberpräsidenten Abt. höheres Schulwesen, 3. Oktober 1945, LASH Schleswig, Abt. 811 Nr. 9846, Bl. 6.
- 39 Interview Olaf Conrad, Christopher Hahn und Michel Wilke mit Hans-Herbert Henningsen, 17. Dezember 2008.
- 40 Spruchentscheid des Entnazifizierungs-Hauptausschusses für den Bezirk Itzehoe gegen Hinrich Apfeld, 9.9.49, LASH Schleswig, Abt. 811, Nr. 9451, Bl. 19.
- 41 Zur Entnazifizierung sei verwiesen auf: Clemens Vollnhals: Entnazifizierung: politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1949–1949, München 1991.
- 42 Gauamtsleiter Lütt, Bestätigung für Wilhelm Behrmann, 5. März 1935, LASH Schleswig, Abt. 811 Nr. 11696.
- 43 Landjahrbezirksführer bei dem Regierungspräsidenten in Schleswig, Beurteilung von Wilhelm Behrmann, 11. November 1937, Abt. 811 Nr. 11696.
- 44 Entnazifizierungsausschuss an den Öffentlichen Kläger beim Spruchgericht in Hamburg-Bergedorf, 19. September 1947, LASH Schleswig, Abt. 460.9 Nr. 357.
- 45 Ebda.
- 46 Johann Hansen, Auskunft im Rahmen der Entnazifizierung, o. D., LASH Schleswig, Abt. 460.0 Nr. 112.
- 47 Entscheid des Entnazifizierungs-Berufungsausschusses gegen Hinrich Apfeld, 22. Juni 1950, LASH Schleswig, Abt. 811, Nr. 9451, Bl. 46.
- 48 Johann Hansen an Landesregierung Schleswig-Holstein. Amt höheres Schulwesen, 29. Dezember 1949, LASH Schleswig, Abt. 811 Nr. 9846.
- 49 Hinrich Apfeld, Personalbericht über die Ludwig-Meyn-Schule, 9. Mai 1934, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, Berlin.
- 50 Fragebogen zur Entnazifizierung von Hans Brandenburg, LASH Abt. 460.19 Nr. 865 Geschäftszeichen K 15920.
- 51 Innenministerium in Schleswig-Holstein an das Ministerium für Volksbildung, 21. April 1949, Bl. 29.LASH Schleswig, Abt. 811 Nr. 965.
- 52 LASH Schleswig, Abt. 811, Nr. 7826.
- 53 Personalakte Friedrich Meyer, LASH Abt. 811 Nr. 7826.
- 54 Hinrich Apfeld an den Landrat Duvigneau vom 27. Februar 1934 in: LASH Schleswig, Abt. 320.12 Nr. 1605.
- 55 Hans Gloyer: Bericht über das Schuljahr 1933/34 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1934, S. 13.
- 56 Hinrich Apfeld: Bericht über das Schuljahr 1935/36 der Ludwig-Meyn-Schule zu Uetersen, 1. Mai 1936, S. 19.
- 57 Hinrich Apfeld an den Landrat Duvigneau vom 27. Februar 1934 in: Landesarchiv Schleswig, Abt. 320.12 Nr. 1605.
- 58 Ebda.
- 59 Schulzeitung der Ludwig-Meyn-Schule, Februar 1950, zitiert nach: Kröger, S. 106.
- 60 Resolution der Ortgruppe Uetersen des Vereins der Lehrer an höheren Schulen, ca. 1950, LASH Abt. 811, Nr. 9451, Bl. 24.
- 61 Willi Drefen, Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps, in: Benz u. a., S. 609.
- 62 Hans Eggers an den Oberpräsidenten Abt. höheres Schulwesen, 3. Oktober 1945 und Hansen an Landesregierung Schleswig-Holstein. Amt höhere Schulwesen, 29. Dezember 1949, LASH Abt. 811 Nr. 9846.

- 63 Kröger, S. 104.
- 64 Hier und im Folgenden: Hinrich Apfeld: Aus den Gründerjahren der Ludwig-Meyn-Schule, in: Uetersener Nachrichten, 29. Juni 1973.
- 65 Cornelia Schmitz-Berning, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin und New York 1998, S. 163.
- 66 Der Neue Brockhaus. Allbuch in vier Bänden und einem Atlas, Erster Band, Leipzig 1937, S. 642.
- 67 Michael Mayer: Staaten als Täter. Ministerialbürokratie und „Judenpolitik“ in NS-Deutschland und Vichy-Frankreich. Ein Vergleich, München 2010, S. 127.
- 68 Volks-Brockhaus von 1940, zitiert nach: Cornelia Schmitz-Berning, S. 164.
- 69 Maack, S. 58.
- 70 Maack, S. 58.
- 71 Maack, S. 59.
- 72 Kröger, S. 117.
- 73 Maack, S. 56.
- 74 Maack, S. 59.
- 75 Ullrich Kröger, Die Ahndung von NS-Verbrechen vor westdeutschen Gerichten und ihre Rezeption in der deutschen Öffentlichkeit 1958 bis 1965, unter besonderer Berücksichtigung von „Spiegel“, „Stern“, „Zeit“, „SZ“, „FAZ“, „Welt“, „Bild“, „Hamburger Abendblatt“, „NZ“ und „Neuem Deutschland“, Dissertation, Hamburg 1973.
- 76 Kröger, S. 86 f.
- 77 Kröger betont u. a., „daß wir heute in keiner Diktatur mehr zu leben brauchen.“ (Kröger, S. 90. Siehe zudem S. 89 und S. 92).
- 78 Manche falsche Darstellung hat sich dabei auch eingeschlichen, beispielsweise wenn Kröger behauptet, die Nationalsozialisten hätten die Juden über die Religion und nicht über rassistische Konstruktionen definiert. So schreibt er: *Da Hitler nämlich wußte, daß es eine Rasse im wissenschaftlichen Sinne nicht gibt, und da die NS-Führung im Hinblick auf eine biologische Definition in Verlegenheit war, was jüdische Rasse sei, hielt man sich letztlich zur Bestimmung der Juden an die Religion.* Kröger, S. 100.
- 79 Kröger, S. 104.
- 80 Kröger, S. 104.
- 81 Kröger, S. 106.
- 82 Erwähnt wird dies sogar in dem Beitrag von Maack, S. 56.
- 83 Kröger, S. 109.
- 84 Wolfgang Kopitzsch, Rezension in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 112, 1987, S. 386 f.
- 85 Brennecke, S. 14.
- 86 Brennecke, S. 15.
- 87 Brennecke, S. 18.
- 88 Zu Schaack: LASH, Abt. 460.9 Nr. 376, Bornemann: LASH, Abt. 811 Nr. 9536, Zehle: LASH, Abt. 460.9 Nr. 349, Eggers: LASH, Abt. 460.9.352.
- 89 Kröger erwähnt auch eine Schülerwettbewerbssarbeit der OIIIc aus dem Jahre 1981, die den Titel hatte: „Die Ludwig-Meyn-Schule und die nationalsozialistischen Jugendorganisationen in den Jahren 1933–1939.“ Kröger, S. 118. Diese Arbeit konnte aber nicht aufgefunden werden.

- 90 Rixen und Schneider, S. 9–22; Conrad, Hahn und Wilke, S. 23–42.
- 91 Anzumerken ist dabei, dass die Quellenbasis für Bernhard Pein noch deutlich größer ist.
- 92 Da ich der Herausgeber des Buches bin, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden, vielmehr kann sich der Leser selbst ein Urteil über diese Texte bilden.
- 93 Burckhard Fuchs: LMG-Jubiläum: Eine Institution wird 75, in: Uetersener Nachrichten, 28./29. März 1998, S. 10.
- 94 Marianne Wilke: Nicht die Vergangenheit vergessen, in: Uetersener Nachrichten, vermutlich April 1998.
- 95 Wilke: Nicht die Vergangenheit.
- 96 Lotte Hensen-Pein: Können – nicht die Partei zählte, in: Uetersener Nachrichten, vermutlich April 1998. Die Passage im Originaltext lautet etwas anders, entspricht aber weitergehend der Zitierung im Leserbrief.
- 97 Hensen-Pein.
- 98 Hensen-Pein.
- 99 Lotte Hensen-Pein an Michael Lohmann, 18. März 1998.
- 100 SS-Obergruppenführer Heißmeyer an das SS-Personalhauptamt Berlin-Charlottenburg: Beurteilung über Bernhard Pein, 14. April 1944, BArch Pein: 368-A, SS-Führerpersonalakten.
- 101 Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, SD-Leitabschnitt Hamburg über Bernhard Pein, 5. Juni 1944, BArch Pein: 368-A, SS-Führerpersonalakten.
- 102 Klaus Fischer: Leserbrief zu: „90 Jahre Ludwig-Meyn-Gymnasium in Uetersen“, in: Uetersener Nachrichten, 13. April 2013.
- 103 Ingrid Fischer: Schule - Wohnung - Lazarett - Flüchtlingslager. „Bombige Zeiten“: Das Ludwig-Meyn-Gymnasium im II. Weltkrieg, in: Uetersener Nachrichten, 9. November 2013.
- 104 Sönke Zankel: „Die Reinhaltung des Blutes als heilige Verpflichtung für jeden Deutschen“, in: Uetersener Nachrichten, 1. Februar 2014.
- 105 Ingrid Fischer (geb. Apfeld) und Klaus Fischer, Leserbrief zu “Ludwig-Meyn-Schule im Zweiten Weltkrieg“, Leserbrief in: Uetersener Nachrichten, 8. März 2014.
- 106 Ingrid Fischer (geb. Apfeld) und Klaus Fischer: Wir fühlen uns direkt betroffen, Leserbrief in: Uetersener Nachrichten, 6. März 2015.
- 107 E-Mail von Alexej Stroh an Klaus Fischer, 11. Juni 2014.
- 108 Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main 2010.
- 109 Eine entsprechende Untersuchung steht noch aus, für Schleswig-Holstein werden demnächst erste Ergebnisse vorgelegt.